

Predigt über Römer 8,14-26

In den Wochen zwischen Ostern und Pfingsten versuchen wir, Konsequenzen aus der Botschaft von der Auferweckung des Gekreuzigten zu ziehen, versuchen, uns darüber klar zu werden, was diese Botschaft für uns bedeutet – und nicht nur für uns.

Am ersten Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti, ging es darum, dass das neue, vom Tod befreite Leben des Auferstandenen auch uns zu neuem Leben befreit, uns neu anfangen lässt, wie die neugeborenen Kinder. Der letzte Sonntag, Misericordias Domini, handelte von der Güte, der Gnade, der Solidarität des Herrn: im Bild des guten Hirten, der niemanden verloren gehen lässt, wurde das Ostergeschehen verkündet als Solidaritätsaktion Gottes mit allen Verlorenen. Gott hat uns unsere Verlorenheit, unsere Verirrungen in seinem Sohn Jesus Christus, der zum verlorenen Sohn in der Fremde wurde, abgenommen, auf sich genommen. Der Sonntag Misericordias Domini warf damit auch die Frage auf, was diese Botschaft für unser politisches Handeln bedeutet in einer unsolidarischen Gesellschaft, einer erbarmungslosen, gnadenlosen Welt. Heute, am Sonntag Jubilate, geht es um die Bedeutung der Osterbotschaft für die ganze Schöpfung. Ist jemand im Christus, hörten wir zu Beginn, dann ist er eine neue Kreatur, neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Im Psalm 66 werden alle Menschen alle Völker dazu aufgerufen, die befreienden Taten des Gottes Israels zu bewundern und zu bejubeln: Er verwandelte das Meer in trockenes Land, sie konnten zu Fuße durch den Strom gehen – diese Tat, findet der Psalmdichter und finden mit ihm alle biblischen Autoren, ist nicht nur für Israel, sondern für alle Lande Grund zum Jubeln und Jauchzen. Und so klingt auch die biblische Schöpfungsgeschichte, die wir hörten. Sie ist ja deutlich nach dem Bild jenes Befreiungswunders am Schilfmeer geformt: die Wassermassen, die Chaosmächte werden weggedrängt, werden gestaut, damit Trockenes entsteht, fester Boden unter den Füßen, eine freigeräumte Grundlage für freies Handeln – auf freiem Grund mit freiem Volke stehn. Die biblische Logik ist nicht: der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, hat dann auch irgendwann Israel erfunden und aus der Sklaverei befreit, sondern umgekehrt: der Gott, der Israel geschaffen und befreit hat, der hat, und zwar genau so: durch sein Wort, durch bloßes Sprechen, auch die ganze Welt gemacht.

Doch der Refrain dieses Textes: Und Gott sah, dass es gut war, irritiert. Es geschieht so viel, was nicht gut ist, in unserem eigenen Leben und im Weltgeschehen. Man ist versucht, ein berühmtes Wort unserer neuen Nachbarin hier am Gendarmenmarkt aufzugreifen und etwas übertrieben, aber doch mit angemessener Empörung zu sagen: nichts ist gut. Auch das Wort von Goethes Faust mit dem freien Volk und dem freien Grund ist ja ein grotesker Irrtum eines Erblindeten, eines Sterbenden, von seinem Autor also nicht jubelnd, sondern sarkastisch gemeint. Die Welt, wie sie ist, ist nicht Gottes gute Schöpfung, soll das erst werden. Darum ist in der Bibel auch immer wieder von einer Schöpfung, einem neuen Himmel und einer neuen Erde die Rede, in denen Gerechtigkeit wohnt. Auch der Apostel Paulus, dessen Jubelruf von der neuen Schöpfung wir hörten, macht im 8. Kapitel seines Römerbriefs deutlich, dass dieser Jubel keine Tatsachenbeschreibung ist, sondern der Ausruf einer strahlenden und einer durch Ostern begründeten Hoffnung:

- 14 *Die vom Geist Gottes sich führen lassen, die sind Söhne und Töchter Gottes.*
15 *Denn ihr habt nicht den Geist der Sklaverei empfangen, abermals zur Furcht, sondern den Geist der Sohnschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater!*
16 *Der Geist selbst bezeugt es unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.*

- 17 *Wenn aber Kinder, dann auch Erben – Erben Gottes, Miterben des Christus, wenn wir mitleiden, um auch mitverherrlicht zu werden.*
- 18 *Ich denke nämlich, dass die Leiden der jetzigen Situation nichts wert sind im Vergleich zur Herrlichkeit, die an uns enthüllt werden soll.*
- 19 *Denn das sehnsüchtige Verlangen der Schöpfung wartet auf die Enthüllung der Söhne und Töchter Gottes.*
- 20 *Denn die Schöpfung ist unterworfen der Vergeblichkeit, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat - auf Hoffnung hin.*
- 21 *Denn auch die Schöpfung selbst wird befreit werden aus der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Söhne und Töchter Gottes.*
- 22 *Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitstöhnt und mit in den Wehen liegt bis jetzt.*
- 23 *Nicht allein sie, auch wir, die die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir selbst stöhnen in unserem Innern und warten auf die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes.*
- 24 *Denn auf Hoffnung hin wurden wir befreit. Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Denn was einer sieht, was hofft er noch?*
- 25 *Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, warten wir mit Beharrlichkeit.*
- 26 *Entsprechend nimmt sich der Geist unserer Schwachheit an. Denn: wie wir bitten sollen um das, was notwendig ist, wissen wir nicht. Der Geist selbst aber springt ein mit wortlosem Seufzen.*

Noch jubelt die Schöpfung nicht, sondern seufzt und stöhnt. Und auch wir Christen, durch das Evangelium aus der Sklaverei befreit, von Jesus Christus zu seinen Geschwistern gemacht und damit zu Brüdern und Schwestern seines Volkes Israel und zu Söhnen und Töchtern Gottes adoptiert, sind keine Insel der Seligen in einem Meer von Blut und Tränen. Wir seufzen auch. Und der Geist Gottes, der uns bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind, der hilft uns beim Seufzen und Stöhnen.

Gestern sprach ich mit einer Frau, die Mitglied unserer Gemeinde ist und unsere Gemeinde mag, gern zu unseren Veranstaltungen kommt und auch selbst viel Hilfreiches für die Gemeinde tut, mir aber trotzdem mal sagen wollte, dass sie von Gott nichts hält, ihm böse ist. Ihr Hauptgrund dafür waren all die grässlichen Dinge, die wir inzwischen über den Missbrauch von Kindern, meist durch ihre engsten Verwandten und Vertrauten, wissen, aber es gibt ja leider viele Gründe für ihren Eindruck, dass Gott entweder nicht gut oder nicht sehr mächtig ist oder, vielleicht noch am erträglichsten, gar nicht existiert.

Freilich ist auch nicht Inhalt der biblischen Botschaft, dass alles, was geschieht, Gottes Willen entspricht – ständig wird drastisch erzählt und berichtet, wird darüber geklagt, wird dagegen protestiert, wird kritisiert, dass das wirklich nicht so ist. Auch die Bitten des Vaterunsers – dein Reich komme! Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden! – klingen stöhnend und seufzend, machen deutlich, dass Christen mit dem Zustand der Welt nicht zufrieden sind, nicht zufrieden sein, sich nicht zufrieden geben können. Dass kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und auch der Tod nicht mehr ist, ist die Vision einer neuen Welt, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nicht die Beschreibung der jetzigen.

Das Evangelium ist nicht dazu da und auch nicht geeignet dazu, Sinn für sinnlose Zustände zu stiften. Und die Welt, wie sie ist, ist sinnlos, sagt Paulus, ist versklavt unter dem Regime der Sinnlosigkeit. Wir Christen sollten darum auch nichts beschönigen, was nicht schön, sondern

hässlich ist, und der Sonntag Jubilate soll uns nicht, wie in vielen Diktaturen üblich, zu bestellten Jubelkolonnen machen.

Das Kommen Jesu hinein in die jetzige, in die verkehrte Welt und erstrecht sein Leiden und Sterben an ihr zeigen für Paulus, dass Gott sich mit dem Leid der jetzt Leidenden und Gequälten solidarisiert hat. Doch die Auferweckung des zu Tode Gequälten zeigt ihm auch, dass das keine hilflose, folgenlose Solidarisierung war; dass er sich nicht abgefunden hat mit der Welt, wie sie ist.

Die Nachricht von der Auferweckung des Gekreuzigten bedeutet für Paulus Beginn einer neuen Schöpfung, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, Hoffnung nicht nur für die wenigen, die sich schon jetzt zum Gott Israels bekennen und halten, die wenigen Christen und die noch viel wenigeren Juden, sondern für alle Menschen. Und nicht nur für alle Menschen, sondern für die ganze Schöpfung. Ihm geht es nicht, wie in vielen unserer kirchlichen Erklärungen und Vorsätze, um die Bewahrung, sondern um die Befreiung der Schöpfung, die noch seufzt und stöhnt; die noch, wie Paulus das Leiden hoffnungsvoll versteht, in den Wehen liegt, die neue Welt noch nicht hervorgebracht hat, sondern sehnsüchtig auf sie wartet. Wie alle biblischen Autoren kann sich auch Paulus mit einer bloß seelischen und geistigen Befreiung nicht begnügen, auch wenn er stetig an ihr arbeitet, indem er das Evangelium in aller Welt verbreitet, und diese Befreiung als Erstlingsgabe des Geistes hoch schätzt. Aber sie ist eine Befreiung auf Hoffnung hin, eine Befreiung zur Hoffnung. Und der Inhalt dieser Hoffnung ist, sagt Paulus biblisch materialistisch, die Befreiung unseres Leibes.

Und diese Hoffnung ist ihm durch die Osterbotschaft zur Gewissheit geworden. Und so schließt er dies Kapitel, in dem so viel vom Leiden, Stöhnen und Seufzen die Rede ist, mit einem Jubelruf, der die jetzige Situation nicht beschönigt, sondern deutlich benennt, und doch übermütig darüber triumphiert:

Wenn Gott für uns ist, wer ist gegen uns? Der doch seinen eigenen Sohn nicht vorenthalten hat, sondern ihn für uns alle überliefert – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer wird die Erwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer ist es, der verurteilt? Der Christus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt wurde, der zur Rechten Gottes ist, der tritt für uns ein. Wer wird uns trennen von der Liebe des Christus? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Nacktheit oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben ist: Deinetwegen sind wir des Todes den ganzen Tag, werden wie Schlachtschafe geachtet. Aber in dem allen siegen wir überlegen durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Prinzipien, weder Gegenwärtiges noch Künftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf kann uns trennen von der Liebe Gottes, die im Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Amen.